

Jakob Theodor Kleins,

Sekretärs der Stadt Danzig, der Königl. Societät
in London, und der Bolognesischen Akademie
der Wissenschaften Mitgliedes,

Classification

und

Kurze Geschichte

der

Vierfüßigen Thiere,

aus dem Lateinischen übersetzt,

und

mit Zusätzen vermehret,

nebst einer

Vorrede

von

Friedrich Daniel Behn,

der Weltweisheit Lehrer in Jena, der dasigen philosophischen
Facultät Adjunkt, und der Jenaischen deutschen
Gesellschaft Mitglied.

Lübeck,

- bey Jonas Schmidt, 1760.

Zehnte Abtheilung.

Von den zweyhüfigen und ungehörnten Thieren der zweiten Familie, welche in ihrem ganzen Geschlechte ohne Hörner sind.

Schwein, Porcus, *porcos*. Dies ist ein altes griechisches Wort, gleichsam besudelt. Sau, sus, säugende Sau, scropha. Wildes Schwein, aper, porcus sylvestris. Eber, ein unbeschnittenes Schwein, verres.

Man findet unter den Schweinen einen großen Unterschied. Ich will weder von den bekannten zahmen und wilden Schweinen, noch von den gehörnten handeln, weil das Daseyn dieser letzten noch nicht so ausgemacht ist. Linnäus hat Schweine gesehen, welche eine ungespaltene Klaue gehabt haben. Vergleichen ungewöhnliche Dinge in der Natur verdienen angemerkt zu werden. Ich habe selbst einmal einen Hirschen gesehen, welcher an den Hinterbeinen ungespaltene Hufen hatte.

Ist nennen die Griechen es *χοιρον*. Sus ist völlig das griechische Wort, *ic*. Wilde Schwein, *συνγρος* a feritate, *sus aegros*. Dieses Vieh ist unter allen Thieren am meisten dumm. In Macedonien sollen so wohl Schweine als Frösche stumm seyn.

Moscusschwein, Porcus moschiferus. Es hat auf dem Rücken seinen Nabel. Das mexikanische wilde Schwein, Tajacu, musk-Hog, auf mexikanisch. Schwein mit dem Nabel auf dem Rücken, und ohne Schwanz (x). Linnäus. Pecaris du Marchais (y) so reißt: — Das merkwürdigste an diesem Schweine ist das Loch, welches

§ 2

(x) Sus dorso cystifero cauda nulla.

(y) III. p. 313. Ce qu'ils ont de particulier, c'est un trou qu'ils font sur le dos, dans lequel on peut mettre le bout du petit doigt, en maniere d'Evant par lequel animal recois

ches es auf dem Rücken hat, worinn man die Spitze vom Finger legen kann. Dies Thier schöpft dadurch als durch ein Luſtloch Luft, welche seine Lunge erfrischt und es geschickt macht, lang und hieben sehr geschwind zu laufen. S. die Zergliederung dieses Thieres in. transl. Philol. Angl. N. 133. P. 379. von Edw. Tyson.

Rajus (z) handelt mit mehrern davon. **Valkenburg** glaubt, es sey die geruchreiche Drüse, welche dieses Schwein hat, ein Eiter; allein er irret sehr. Man kann überdies noch das petersburgische Verzeichniß der vierfüßigen Thiere unter dem Titel: In genere porcino, p. 337. n. 22. nachlesen.

Babirous, porcus babiroussa, Babi-Roesa, welches ein Hirschwildschwein anzeigt. Das ostindische Schwein auf der Insel Bouro. An Größe soll es einem Hirschen, an Gestalt, Schnauz und Schwanz einem Wildenschwein, und an Füßen einem Ziegenbock gleichkommen. Die Abbildung davon trifft man bey **Seba** I. p. 8. t. 50. und **Barthol. H. A. Cent. 2. hist. 96.** Er hat vier hervorragende, längere und gekrümmte Zähne; zweene aus dem untern, und zweene aus dem obern Kiefer durchbohren gleichsam das Fleisch der Schnauze, welche ihre Zahngrüblein haben. — Schwein mit zween der Stirn eingewachsenen Zähnen (a). **Linnaeus.**

Spizobr, guineesisches Schwein, Porcus guineensis. Es hat sehr lange, völlig spiz zulaufende und längliche Ohren. Die Haare sind kurz, roth, und haben fast keine Bürsten. Auf dem Rücken ist es nackt, ohne daß gegen dem Schwanz und dem Halse einiae Bürsten wachsen. **Marcgraf.** — Schwein mit hinten am Rücken borstigen und nackten Schwanz (b). **Linnaeus.**

Elfte

Dis l'ais, qui rafraichit ses poulmons, et lui donne le moyen de courir très long tems, et très fort.

(z) In Synops. quadrup. p. 97 und 108.

(a) Sus dentibus duobus fronti innatis.

(b) Sus dorso pone setoso, cauda nuda.

Filfte Abtheilung.

Dritte Familie

mit dreyimal gespaltenen Klauen.

Nasehorn, *Rhinoceros*, von *εἰς* und *κερως*. *Naricornis Catelani* Abada, Noimba, japanisch. Elkerdom, persisch. Tuabba, Nabba, heißt es auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Zozorozec, Zebati, polnisch. *Rhinocerote*, italienisch. *Le porte corne*, französisch. Gomela, indisch.

Ndrovand hat Recht, wenn er behauptet, daß wir die Natur keines Thiers weniger mit Gewißheit kennen, als die Natur des Nasehorns. Er setzt hinzu (c): — Ob dieses Thier gleich nach dem Bericht einiger Schriftsteller zwey Hörner hat, so ist doch seine Benennung von dem vordersten Horn auf der Nase hergenommen, welches stärker und ihm nützlicher ist, als dasjenige, welches etwas höher an der Stirne steht. — Worms (d) hat verschiedene Beschreibungen von ihm bengebracht, welche aber von Personen herkommen, die das Nasehorn nicht selbst gesehen haben. Es kann also fast nicht anders seyn, als daß nicht wenige irrige Nachrichten in seiner Geschichte bey den Schriftstellern vorkommen.

Dalechamp (e) will sieben vierfüßige Thiere mit einem Horn bemerkt haben, wohin auch das Nasehorn gemeiniglich pflegt gerechnet zu werden. Plinius berichtet an dem angeführten Orte: — Einige haben einzelne Hörner,

§ 3

und

(c) In L. L. de quadrup. bis c. XXXIII. p. 878. Licet secundum nonnullos duo animal habeat cornua, etymon lamis ipsi a priori, quod in naso fortius est prae altero supra frontem.

(d) In Mus. p. 336. (e) In annot. ad *Plin.* Lib. XI. c. XXVII.

und diese entweder mitten am Kopf, oder an der Nase. — Er setzt hinzu: (f) — Das Rhinoceros, welches man oft zu sehen bekommt, hat an der Nase ein Horn (g). Von dem berühmtem Einhorne auf dem Lande ist oben (Abth. IV. C.) gehandelt worden. Ist will ich die Geschichte des Nasenhorns entwerfen. Ich werde erst die vornehmsten äußersten Theile seines Leibes beschreiben, und darauf untersuchen, ob das Nasehorn nur auf dem Rüssel ein Horn oder zwey Hörner habe.

Jac. Bont. (h) benachrichtiget uns, daß er auch wohl tausendmal, nicht nur in Ostindien, sondern auch in allen asiatischen Ländern das Nasehorn bald in seinen Höhlen, bald in den Wäldern herumirren gesehen habe. Ich werde seiner Beschreibung folgen. Man kann die von ihm gelieferte Abbildung mit den Figuren von Chardins (i) und Parsons (k) ihren vergleichen.

Seine Haut soll wie bey den Elephanten aschgrau und schwarz seyn. Nach andern ist sie mausfahl, und nach Plinius gelblich und bleich. Chardin (l) schreibt: — Seine Haut hat eine graue Farbe, die ins schwarze fällt, wie bey den Elephanten, sie ist aber mehr rauh und dicker. Strabo behauptet gleichfalls, daß die Farbe nicht bleich, sondern elefantengrau sey. C. A. v. Bergen (m) giebt die Farbe dieses Thieres für dunkelbraun aus. Moscard (n) schreibt: Seine Farbe ist gelblich. Außer Plinius und Moscard halten es alle Schriftsteller mit Bontius.

Fast

(f) l. c. Lib. VIII. c. XX.

(g) Lib. V. c. VII.

(h) Lib. V. c. I.

(i) In Itin. II. p. 60.

(k) In Transf. Angl. N. 470.

(l) l. c. Sa peau est d'un gris, tirant sur le noir, comme celle des Elephants, mais plus rude et plus epaisse.

(m) In orat. de Rhinoc.

(n) In Mus. E di color simile al bosso.

Fast das ganze Fell ist von Haaren nackt, und hat nur hie und da sehr wenig Haar, wie Boncius berichtet. Bergen und Kolbe kommen darinn mit einander überein, daß dies Thier gar keine Haare haben soll. Parson hingegen behauptet mit mehrerm Rechte, daß es sonst nirgends als an den Ohren, und unten am Schwanze Haare habe. Das Nasehorn ist also weder mit Schuppen, noch mit einem Panzer bedeckt, noch gefurcht, so wie es von Albert Dürer, welchem alle übrige Maler nachgeahmt haben, zuerst gemälet ist. Eine gleiche Abbildung dieses Thieres ist aus Unachtsamkeit des Herausgebers bey Kolben anzutreffen, welche aber doch dem Text und der Beschreibung dieses Schriftstellers gänzlich zuwider ist. Unterdessen ist doch die Haut an vielen Orten von sehr vielen Falten runzlicht, fast wie ein Netz gegittert, und sehr dick, welche auch so gar dem Stoß eines jappanischen Schwerdtes leicht widerstehen kann. Die Runzeln und Falten stellen fast kleine Schildlein, und dabey zugleich die erhabenen Derter in den Schilden vor. Parson hat alles überall und genau angezeigt. Man kann die Abbildung hierben nachsehen, welche Herr Albin (o) besorget hat. Die Haut ist überher gleichsam mit Körnern bestreuet, so wie die Haut der Fische, welche zu dem Geschlechte der Seehunden gehören. Man pflegt die Messerscheiden damit zu überziehen. Chardin (p) schreibt von ihm folgendermaßen: — Die Haut ist überall, ausgenommen am Schwanze und am Kopfe, mit kleinen Knötchen, oder Schwielen bedeckt. —

Auch Laurent. Catelanus hat die Abbildung von Dürer angenommen, wie auch Georg Jac. Rossi (q) in der Sammlung seltner Thiere. In Ansehung seines

§ 4

großen

(o) In Tab. annot. VIII.

(p) l. c. Cette peau est convertie par tout hormis au cou et à la tête de petits noeuds ou durillons.

(q) In nuova Racolta de li Animali piu curiosi, in Roma 1650.

großen Kopfes hat dies Thier kleine Augen, welche weder zur Rechten noch zur Linken hinblicken können. Und eben deswegen sieht es blos diejenigen Körper, welche ihm diametraliter entgegen gesetzt sind. Seine Schnauze kommt nach Bontius, Plinius und Strabo, mit dem Rüssel eines wilden Schweins überein, wovon Bontius schreibt: — Seine Schnauze ist, wie bey einem Schwein gestaltet, aber nur weniger stumpf, sondern spikiger. — Strabo berichtet, daß seine Bildung dem Wildschwein sehr ähnlich, vornehmlich in Ansehung des Rachens sey. — Dem Herrn Dapper scheint dies Thier in Ansehung der äußerlichen Gestalt, theils einem Wildschwein, theils einem Stier ähnlich zu seyn. Biron hat viele gesehen: Er schreibt: (r) — Das Nasehorn scheint mehr einem wilden Schwein, als einem andern Thiere nahe zu kommen. — Nach von Bergien hat es aber weiter als an den Ohren, welche es nach Gefallen erhöht und herabsinken läßt, mit dem wilden Schwein keine Aehnlichkeit. In Sumatra soll man auch so gar die größten Nasehörner in Ställe treiben, so wie es zu Couama mit den größten Elephanten geschieht (s). Pausanias nennet diese äthiopische Ochsen (t). Bontius giebt die Größe seines Leibes so groß als den Leib eines Elephanten, seine Füße aber kleiner an. Strabo vergleicht ihn mit Bubalo.

Sein oberer Kiefer ist wie bey einem Ochsen, und sein Unterkiefer ist eben so, wie bey einem Pferde gestaltet. Mit diesem kann es, so wie die Pferde aus der Kausche Heu ziehen, und Gras von der Erde um desto eher aufheben, weil es die obere Lefze bis auf 6 Zoll vorstrecken kann. Mit diesem

(r) *In curios. de la nat. et de l'art.* Le Rhinoceros ressemble à un sanglois plus qu'à tout autre animal.

(s) *S. Joh. Mocquet Lib. IV. p. 199.*

(t) *S. Franz Velez in hist. de les anim. p. 49.*

sem hält es dasjenige, welches es einmal erhascht hat, als mit einem gebogenen Finger fest. Parson hat bemerkt, daß die Zunge eine Glätte haben solle, obgleich die andern Schriftsteller das Gegentheil annehmen; allein, daß die letzten starr und sehr rauh anzufühlen seyn. Das Nasehorn wird von Bontius, Chardin und Parson als ein zahmes und geselliges Thier vorgestellt: allein, wenn es böse gemacht wird: so wüthet es grausam. Amatus Lusitanus (v) schreibt: — Das Nasehorn ist ein gelindes Thier, und Martial: —

Seque diu magnae colligit ira feræ.

Spät kommt der Zorn dieses Thiers, das so groß ist, zum rächenden Ausbruch.

Man kann die Geschichte von einem Reuter bey Bontius nachlesen, welcher von einem bösgemachten Nasehorn verfolgt ward. Diese Bestie blieb endlich zwischen zween Bäumen stecken, und ward durch Kugeln getödtet. Ist es hungrig, oder bekommt es Schläge, so macht es troßige und mürrische Geberden. Alsdenn hat es allemal besondre Proben seiner Tapferkeit abgelegt, wenn es in Rom mit einem Elephanten, oder einem andern wilden Thiere sich in ein Gefecht einlassen mußte.

Sollicitant pavidum rhinocerotæ magistri.

Werden von furchtsamen Führern die Rhinocerote geheget.

Auch in Lissabon wurde unter der Regierung Emanuels 1515 ein solches Thiergefechte angesetzt. Dieser schickt das Nasehorn nach Rom, wo es aber, nach dem Bericht P. Jovii (x), aus dem Thierkasten brach und in den Ligustischen Klippen umkam. Unter der Regierung Heraclius blieben

§ 5

(v) In Dioscond. Lib. I. enarr. 52.

(x) Lib. I. c. II.

blieben beyde Nasehorn und Elephant auf dem Kampfsplatz, von welchen der Poet Croce Rocc singt:

Che ambo moriro et terminare non lice

Qual si fusse di lor la vincitrice.

Sie sunken beyde hin, und es blieb unentschieden

Wer als der Sieger starb.

Pompejus hat dies Thier zuerst in Rom gebracht. Ich weis es nicht, ob nach 1685, wo man es zu London sehen ließ, noch sonst wo in Europa als in England Nasehörner gesehen sind. Von Bergen hat das Thier 1685 in Erst eingestochen mit der Unterschrift: (y) Natürliche Abbildung eines Elephanten und Nasehorns, welche man ohnlängst aus Ostindien gebracht hat; zu London eingestochen durch von Bergen. No. 1729 den 1 Jun. ist ein bengalisches Nasehorn männliches Geschlechts zu London angekommen; und auch 1741 ein Weibchen, welches Hr. Parson beschrieben hat. Es soll wie ein Schwein grunzen, und in gerader Linie, wie ein wildes Schwein, mit großer Geschwindigkeit auf den Gegenstand zusetzen, welcher ihm in die Augen fällt. Daher kann ein Mensch der Wuth dieses herben eilenden Thieres auch so gar durch wenige Schritte zur Rechten oder Linken entgehen, welches ihm alsdann weit vorbey läuft. Weichet man ihm auf diese Art einigemal aus: so kann man glücklich der Gefahr entgehen. Die Schriftsteller halten es für ausgemacht, daß das Nasehorn mit dem Tiger verträglich lebe, und daß dieser sich des Auswurfs von jenem statt einer Arzenei bediene.

Rajus berichtet (z), daß er außerordentliche Füße habe, welche sich in vier Hufen theilen. Parson (a) hingegen hält

(y) Portrait au naturel d'un Elephant et d'un Rhinoceros arrivés depuis peu des Indes orientales à Londres 1685, gravé par van Bergen.

(z) In Synops. Quadr.

(a) In Trans. Ang. N. 470.

hält es für unstreitig, daß seine Hufen zweymal gespalten sind, und daß folglich seine Füße drey verschiedene hornigte Schaaen haben. Eben-deswegen nenne ich es ein dreyhüftig Thier. S. die Tab. und daselbst die Füße, wie sie Parson: angiebt. Ich kann es nicht begreifen, warum Charleton das Nasehorn als ein Thier ansiehet, welches zu dem Geschlechte der Hirsche gehöret.

Was nun das Horn oder die Hörner anbetrifft, nach welchen man dieses Thier benennet hat; so wollen einige ihm nur ein auf dem Rüssel stehendes Horn, andere zwey beylegen. Labatus (b) schreibt ihm gar drey zu. — Das eigentliche Nasehorn hat drey Hörner, eins gleich über den Naselöchern, das andre an der Stirn, und das dritte auf dem Rücken. — Er gedenket hierauf eines Thieres mit nur einem Horn, versteht aber unter dem Worte Alicorn eine mit zwey Hörnern bewaffnete Bestie. — Alicorn hat zwey Hörner, eins an der Stirn, das andre nahe über den Naselöchern (c). — Mir kommt es wenigstens so vor, als ob er selbst keines von beyden gesehen habe. Peverus und J. J. Scheuchzer tabeln Martial, oder vielmehr sein Singsgedicht, daß er diesem Thiere zwey Hörner zuschreibt, welches auch Bochart mit mehrerer Weitläufigkeit thut, und ihn zu verbessern bemühet ist. Scheuchzer will es beweisen, daß dieses Thier nur ein Horn auf der Nase trage. Daher kommt es, daß er mit Ludolph gegen Bochart vertheidiget, daß das bey den Alten sehr bekannte ländliche Einhorn dieses Nasehorn sey. Ich trage kein Bedenken, dieser Meynung Beyfall zu geben. Wir dürfen Boncius, als einem Augenzeugen, der völlig glaubwürdig ist, nicht wider-

(b) In Relat. de l'Eth. I. p. 169. Que le veritable Rhinoceros en a trois une au dessus des narines, une autre sur le front, et une troisieme sur le dos.

(c) Alicorne a deux cornes, l'un sur le front, l'autre au dessus des narines.

widersprechen. Dieser behauptet, daß die asiatischen, und in Ostindien die bengalensischen, die cambajensischen, die pananinesischen, die malaccensischen, die giamensischen; und auch die javensischen (d) Nasehörner weiter kein Horn, als nur eins in dem Raume zwischen Augen und Nasenlöchern haben sollen. Plinius handelt von diesen, wie oben schon angemerkt ist, und schreibt auch anderswo folgendermaßen (e): — Es hat die Größe eines Ohsen; eine Gestalt, welche dem Wildschwein sehr nahe kommt, hauptsächlich in Ansehung des Rüssels, nur die Nase muß man ausnehmen, woran ein krummes Horn steht, welches an Härte alle Knochen übertrifft. Es bedienet sich dessen statt Waffen, so wie das wilde Schwein seine Zähne gebraucht. Auch Oppian (f) schreibt folgendermaßen von ihm:

Rhinoceros oryge est aliquantum corpore major

Huic summo nasi succrescit acumine cornu

Funestum, gladius praeacuta cuspide teter.

Nam ferrum frangit. — — —

Die Walbjiege wird übertroffen vom Nashorn an Größe.
Furchtbares Horn mit unglaublicher Spitze wächst ihm auf
der Nase;
Daß, wie ein wüthendes Schwerdt durch seine gespitzete
Spitze
Eisen zerbricht — — —

Ich will ist Dion, Strabo, Solin, und die meisten
von den Alten mit Stillschweigen übergehen. Die Thiere,
welche

(d) Nach D. Wolff Heydt im Schauplatz von Afrika und Ostindien.

(e) *Magnitudo tauri, forma apro proxima, praesertim quod ad rostrum attinet, demto naso, cui cornu quoddam est incurvum omni osse durius; eo pro armis vitur, quemadmodum apud dentibus.*

(f) In Lib. de venat.

welche uns bisher aus England bekannt geworden sind, hatten nur ein Horn. Das ebräische Wort **אֶיֶר** ist in der deutschen Bibel durch Einhorn übersetzt; in der vulgata der Bücher Moses und Hiobs Rhinoceros; in den Psalmen und Jes. Vnicornis; in der persischen Uebersetzung, Kerk. Hieronymus übersetzt das Wort durch ein Nasehorn welches zwey Hörner hat, weil 5 Mos. XXXIII, 17. und Ps. XXII, 11. einer Vielheit von Hörnern gedacht wird, s. Baccius (g) und Clappenberg (h). Dieser schreibt: — Die ebräischen Benennungen der an dem fünften und sechsten Schöpfungstage hervor gebrachten Thiere sind bey den nordlichen Völkern heut zu Tage nur gar zu zweifelhaft. Es sind auch nicht alle Arten so bekannt geworden, daß man allemal die ebräischen Wörter in der Muttersprache ohne alle Fehler ausdrücken kann. — Job. Cuper nennet zwar in dem XXI. Brief an Herrn la Croze das Nasehorn ein fabelhaftes Thier. Doch fängt er an im XXIV. Brief S. 83 zu zweifeln, und schreibt S. 85. — Herr Wizen hat wiederum mit mir vom Nasehorn gesprochen, und mich fast überredet, daß dieses Thier wirklich in der Welt sey, und angetroffen werde. — Aus dem XXI. Briefe S. 251. und dem XXVI. S. 270. erhellet, daß auch Abt Bignon durch die Gründe des Herrn Cupers für die Existenz dieses Thieres sey eingenommen worden. Wenn ich aber mit gehöriger Aufmerksamkeit das dem Herrn Wizen geschenkte Horn betrachte, dessen Farbe aus dem graulichen ins schwarze fällt, welches mit kleinen Ringen umgeben ist, und S. 253. dessen Länge auf anderthalb Spannen sich erstreckt; dessen

Farbe

(g) Lib. II. de Vnicor.

(h) De creat. disp. V. thes. X. Animantium seu V seu VI. die creatorum nomen clatura haebraica quidem admodum incertum est populis septentrionalibus, nec omnia genera ita innotuerunt, vt vernaculis nominibus haebraica semper sine errore exprimantur.

Farbe schwärzlich und dunkelroth, aber keinesweges weiß ist, wie doch die Farbe der Hörner seyn müßte, welche von diesen Thieren sollen genommen seyn: so muß ich fast mutmaßen, daß jenes Horn nicht von einem Nasehorn sey. Der große Polyhistor G. G. Leibnitz stellet in seiner Prolegomena, welche von G. L. Scheid zu Göttingen 1749. herausgegeben wurde, 8. XXXV. ein Thier dar, dessen auch Geritius in seinem Buche de vacuo, gelegentlich gedenket. Es hatte sich auf dem Hintertheile seines Leibes, wie die Thiere pflegen, zurückgelehnt, seinen Kopf in die Höhe gehoben, und an der Stirn ein Horn, dessen ausnehmende Länge sich fast auf fünf Ellen erstreckte. Dieses war dabei so dick, wie die Schenkel bey einem Menschen, und nahm nach einem gewissen Verhältnisse ab. Die Unvorsichtigkeit der Gräber war Schuld daran, daß es zerbrochen, und stückweise hervorgezogen wurde. Der Rückgrate und die Knochen wurden der fürstlichen Aebtissinn dieses Klosters gebracht (i). Es ist bewundernswürdig, daß eine solche merkwürdige Seltenheit 87 Jahre im Dunkeln verborgen gewesen, und nun erst ans Licht gebracht ist. Allein, meiner Meinung nach ist es noch wundernswürdiger, daß der Kopf dieses Thieres mit einem so langen und schweren Horn belastet gewesen. Doch genug hiervon.

Es ist wahrscheinlich, daß dem Moses in Egypten entweder afrikanische, oder asiatische Nasehörner, oder wenigstens ein asiatisches Nasehorn unter dem Worte 𐤍𐤊𐤍 oder 𐤍𐤊 bekannt geworden sey, wenn es für ein Thier genommen wird, welches nur ein Horn hat. Diese Benennung hat mit der Zeit zu dem Ursprung eines Thieres Gelegenheit gegeben, welches man sich auf manche ganz wunderbare Art vorgestellt hat. Endlich hat man ihm ein falsches Horn auf die Stirne gesetzt, welches sehr viele und große Streitigkeiten unter den Kunstrichtern verursacht hat.

Peyer

(i) Bey dem Verfasser Tab. XII.

Beverus schreibt hievon (k): — Es ist sonnenklar, wie vergeblich oftmals die Herren Kunstrichter, welche gar zu sehr Kunstrichter seyn wollen, schwitzen und sich martern. Sie quälen sich nicht selten mit unnützen Sorgen, und zanken sich mit großem Zeitverlust auf das äußerste über Nichts. Durch den Verdruß, welchen ihre Weitläufigkeit erwecken muß, schrecken sie die Leser mehr ab, als daß sie diese durch die Wichtigkeit ihrer Lehren, und eine edle Einfalt aufmuntern sollten. — Dieser sonst vortreffliche Schriftsteller macht sich aber selbst dieser Vorwürfe schuldig, wenn er den Martial deswegen bestreitet, weil dieser dem Nashorn zwey Hörner zuschreibt.

Ich kann doch aber auch nicht umhin zu gestehen, daß viele Schriftsteller diesem Thiere zwey Hörner beylegen, ohne Zweifel deswegen, weil sie kein andres als mit zwey Hörnern gesehen haben. Ich will nur Pausanias und Martial von den Alten nennen. Jener schreibt: — Ich habe auch äthiopische Oxfen gesehen, welche sie mit Recht Nashörner nennen, weil über ihrer Nase ein Horn, und ein wenig weiter oben ein andres hervormächst, welches nicht sonderlich groß ist. Oben auf dem Kopf hat es gar kein Horn. Martial schreibt:

Namque gravem gemino cornu sic extulit vrsu.

Den schweren Bären wurf es mit gedoppelten Horn in die Höhe.

Eine Münze vom Domitian, welche man beym Beyer findet, stellet auch zwey Hörner vor (l). Scaliger hat das Bildniß eines solchen Thieres, welches in dem tyrthenischen Meere erloschen war, aber nicht das Thier selbst gesehen, dessen Moscard mit folgenden Worten gedenket: — Es hatte zwey Hörner, davon das kleine auf der Stirne, und das stärkste

(k) l. c. p. 44.

(l) In exercit. p. 205.

stärkste auf der Nase stand. — Endlich hat Parson (m) zwey solcher Hörner bekannt gemacht, welche über der Haut des Küssels so nahe standen, daß sie sich fast berührten. Das eine, welches das andre an Länge ein wenig übertraf, war 25 Zoll englisches Maasses gleich. Der Herr Verfasser hatte es aus dem Naturalencabinet des damals ehrwürdigen Greises, Herr Hans Sloan bekommen. Auch bey Olaus Jacobäus (n) habe ich zwey solcher Hörner angetroffen, von welchen das eine 2, das andre 1 Schuh lang seyn soll. In dem Mus. Imper. Petrop. (o). Unter den vierfüßigen Thieren, welche Hufen haben, wird eines Nasehorns mit zwey Hörnern gedacht, aber ohne alle weitere Beschreibung. Schröncius bezeuget eben dieses (p) von einem ächten Horn eines Nasehorns, welches er bey dem Apotheker in Augspurg Jo. G. Michelius betrachtet, und hierauf eine Beschreibung davon geliefert hat. Er beschließt diese auf folgende Art: — Es ist also gewiß, daß es irgendwo in der Welt eine gewisse Art Nasehörner mit zweyen Hörnern geben muß. —

Das Horn, welches Thom. Bartholinus (q) in dem florentinischen Kunstcabinet gesehen hat, muß man vielmehr für ein monströses Horn halten, dergleichen mehrere in der Naturgeschichte vorkommen (r). S. monströse Hörner bey Marsilius, welche von einem Rehe waren, und Tab. XXVII. Kommen auch außerordentliche Hörner von einem Widder vor. Zwey solche Hörner von einem Thier kamen 1739 den
12 Jun.

(m) In musen S. p. 235. Che hareva due corni l' uno picciolo posto nella fronte, et l' altro robertissimo nel naso.

(n) In Mus. Dan. p. 4. t. 3. f. 4.

(o) Vol. I. P. I. p. 338. n. 23.

(p) In Eph. N. C. Dec. II. An. V. Observ. 245. p. 468.

(q) Observ. de unic. c. XXI.

(r) In opere Dan. T. VI. X. XXVIII.

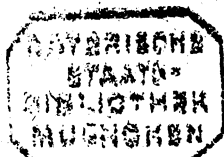
12 Jun. in das königliche Cabinet zu Dresden, welches ich aus einem Briefe von dem sel. verstorbenen Herrn von Zeucher weis. Der Inhalt dieses Briefes war folgender: — Diese Hörner folgen so nahe auf einander, daß sie sich fast berühren, und sitzen so feste an der Haut, daß weder ich, noch sonst jemand auch nur den geringsten Betrug hätte bemerken können. Denn sie sind nirgend fest geklebt, noch auf eine andre Art in das Fell gelegt. Das vorderste Horn hat die Gestalt eines runden Kegels; das hinterste krümmt sich gegen den Rücken, und läuft der ganzen Länge nach in eine Spitze zu, so daß es mit dem hintersten schneiden und spalten kann, wenn es beide Hörner in einen Körper hineingestoßen hat. — Der wegen seiner Sorgfalt für den Wachsthum der Naturalien berühmte Nachfolger des Herrn von Zeucher, Herr Eulenberg, Königl. Bergrath, hat noch neulich berichtet: — Daß diese Hörner $2\frac{1}{2}$ '' von einander abgesondert stehen; daß das vorderste Horn eine gradlinigte Höhe von $15\frac{1}{2}$ Zoll, und einen Umfang an dem untersten Theile von $20\frac{1}{2}$ Zoll, und daß das hinterste eine Länge von $9\frac{1}{2}$ Zoll, und eine Grundfläche von 22 Zoll habe.

Diese schöne Beute hat vormals Herr Curt von Insiedel geschenkt. — Ich weis nicht, ob mehrere Auswärtige dergleichen Hörner haben. Unterdeß hat doch der Herr Teodorpf in Lübeck, welcher in den Dingen, die zur Naturlehre gehören, durch seinen unermüdeten Eifer ausnehmend bewandert ist, mir die Nachricht ertheilt; er habe bei jemanden in Lübeck dergleichen Hörner gesehen, welche zuletzt in ein Cabinet eines gewissen mir unbekannten Fürsten gekommen wären. Er hat auch vernommen, daß ohnlängst in Amsterdam dergleichen Hörner verkauft sind.

Ich selbst besitze größere und kleinere Hörner von diesem Thiere, wovon aber nur allemal auf einem Fell ein Horn sitzt. Ich habe neulich unsrer Societät zwei solcher Hörner, welche noch an einem verlegenen Fell fest hingen, vorgezeigt. Ich habe diese von Georg Lehmann einem

Q

Mit.



Mithünen von mir und Apotheker in Danzig, einem sehr dienstfertigen Mann, bekommen. Ich habe auch Bildnisse davon, in lebensgröße mit natürlicher Farbe gezeichnet, dem Archiv übergeben. Hier werde ich aber nur Tab. 2. Abbildungen liefern können, die nach einem verjüngten Maas habe vorgestellt sind.

Fig. 1. zeigt, wie die Hörner auf dem Rüssel gefessen haben. Das vorderste Horn ist von unten bis oben nach einer graden Linie 16" pariser Maasses, und nach der krummen Linie gemessen 19" lang. Das hinterste Horn beträgt von unten bis oben an das stumpfe Ende nach einer graden Linie gemessen 11" 6". Es ist nicht sehr gekrümmt, und hat eine kegelförmige Gestalt.

Fig. 2. stellet diese Beute nach verkehrter Ordnung aufgerichtet vor, wo das längste Horn zur Linken hängt.

Fig. 3. zeiget, wie beide, an der Grundfläche betrachtet, zurückgebogen erscheinen. Die Peripherie nicht nur des längern, sondern auch des kürzern Horns, beläuft sich an der Grundfläche auf 19 Zoll. Auch beide hatten augenscheinlich ihre Höhlen, wovon man die Hirnschaale des Nasehorns beim Bontius nachlesen kann. Die Höhe der Aushöhlung bey dem längern Horn belief sich auf 1 Zoll 8 Linien, und bey dem kürzern auf 1 Zoll 10 Linien.

Hieraus erhellet, daß Kolbe irret, wenn er schreibt: — Das Horn des Rhinoceros sey an den Knochen des Kopfs, oder des Rüssels angewachsen, gehe mit den Knochen in einem Stücke fort, und muß mit einem Theil der Hirnschaale abgerissen werden, um diese Beute habhaft zu werden. Es ist also wohl ausgemacht, daß es von dem Nasehorn wenigstens zwey Arten, oder wofern sie sonst völlig mit einander übereinkommen, zwey Abänderungen geben muß, wovon die eine nur ein Horn; die andre aber zwey Hörner hat; so wie auch nur zweene narwalische Wallfische bekannt sind, davon der eine nur einen langen hervorstehenden Zahn, der andre zwey besitzt. Da wir aber oben durch Zeugnisse dar-

gethan

gethan haben, daß die asiatischen Nasehörner nicht zwey, sondern nur ein Horn tragen, so folgt, daß die mit zwey Hörnern in einem andern Welttheile sich aufhalten. In Amerika findet man weder einige von der ersten, noch von der letzten Art. Wir müssen also in Afrika diejenigen Nasehörner suchen, welche zwey Hörner haben. Es stimmt hierinn Cyprian (s) mit mir überein. Er schreibt: — Man muß nicht blos, wie Pontius meynet, die Einhörner, in den entferntesten Theilen vom Orient jenseit des Ganges, sondern auch in Aethiopien, und an andern Orten in Afrika suchen. — Weil nach den Zeiten des Pausanias viele Schriftsteller der Nasehörner mit zweyen Hörnern gedenken, und die Römer ihre Thiere bequemer aus Afrika, als Indien bekommen konnten: so kann ich wohl sicher mit Parson (t) schließen: — Wir haben keinen Mangel an hinreichenden Beweisen, um erhärten zu können, daß es eine Gattung solcher Thiere in Afrika gebe, welche zwey Hörner an der Nase haben. — Ich will deswegen nicht in Abrede seyn, daß zu Rom Nasehörner angetroffen wurden, welche ohne allen Zweifel aus Asien gebracht waren, weil Plinius ausdrücklich von einem Rhinoceros mit einem Horn auf der Nase redet, dergleichen oft gesehen werden. Hamilton (v) berichtet, daß er in Tierra de Natal verschiedene Hörner vor Nasehörnern gesehen, die nach Bombay sollten gebracht werden, und daß er unter andern auch drey Hörner wahrgenommen habe, welche aus einer gemeinschaftlichen Wurzel

ent-

ent-

(s) Ad Franz. hist. an. p. 620. Rhinoceros non esse tantum quaerendos cum Boëtio in remotissimis orientis partibus trans Gangem, sed in Aethiopia, alibique in Africa reperiri.

(t) Now we do not want Sufficient Proofs to shew that there is a species of those animals in Africa, having two Horns on the Nose.

(v) In Hist. Ind. Orient. Lib. I.

entstossen waren. Das längste unter diesen soll 18 Zoll, das folgende 12 Zoll, das dritte aber 8 Zoll gleich gewesen seyn. Sie waren enger, als die Hörner von den ostindischen Nasehörnern, und liefen spitzig zu. Die Natur scheint bey Hervorbringung dieser Hörner wider ihre Gewohnheit ein wenig verschwenderisch gewesen zu seyn; und deswegen gehören sie zu den ungewöhnlichen Werken der Natur, oder zu den Abweichungen.

Ich habe zwar in den hamburgischen Berichten No. 1744. N. XV. gelesen, daß vielleicht die Männchen zwey Hörner haben, die Weibchen aber nur eins. Der Herr Verfasser beruft sich bey dieser Muthmaßung auf den Unterschied beyden Geschlechter bey den Hirschen und den Elenten. Denn meynt er, es ist ja bekannt genug, daß zwar die Männchen, aber nicht die Weibchen Geweyh haben. Allein, ich muß mit Erlaubniß des Herrn Verfassers gestehen, mir sey es nicht bekannt, daß die Weibchen bey den Hirschen oder Elenthieren, oder Rehen Hörner haben. Es kann sich dieses Phoenomenon wohl einmal zutragen; allein, dies ist ein eben so feltner Fall, als die gehörnte Weibespersion bey Bartholinus. Ich muthmaße deswegen, daß der berühmte Herr Verfasser von den Weibchen bey den Rennthieren, welche bekanntermaßen Hörner haben, auf die Weibchen bey den Hirschen und Elenten einen Schluß gemacht habe. Unterdessen hat die Erinnerung in dem Vorberichte dieses Stückes völlig keine Richtigkeit, und ist in der Naturgeschichte von großer Wichtigkeit: daß man nicht den Schriften der Ausländer gar zu sehr trauen, sondern die Werke der Natur, so weit als es nur immer möglich ist, selbst in Augenschein nehmen soll.

Der schon berühmte Herr Teedorp hat sich unterdessen von einem Manne, welcher lange Zeit auf dem Gebirge der guten Hoffnung als Captain gedienet hat, erzählen lassen, daß er selbst in Afrika so wohl Nasehörner gesehen, welche ein, als auch welche zwey Hörner gehabt haben.

Es

Es sey zwar wahr, daß man selten beyde Hörner auf einem Fell als eine Beute davon trüge. Aber dieses käme daher, weil die afrikanischen Jäger sich aus dem kurzen Horn nichts machten, sondern es zurück ließen, oder wegmüßten. Vielleicht hat dieser Hauptmann nur durch seine Erzählung dieses anzeigen wollen, daß er, ungeachtet die Afrikaner aus dem kurzen Horn nichts machten, dennoch beyde Hörner so wohl noch zusammen, als auch nur eins allein gesehen, und auch gehabt habe. Viebering, ein wegen seiner Redlichkeit sehr bekannter Mann, welcher einige Zeit auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewohnet hat, und ist zu Danzig in einer erwünschten Ruhe lebt, hat mich versichert, als er nach seiner Reise die Beute eines solchen Thieres bey mir sah, daß er niemals einen andern Rhinoceros als mit zweyen Hörnern gesehen habe. Das Ansehen und die Beschaffenheit dieses Thiers hat er mir auf die Art beschrieben, daß ich auch nicht im geringsten an seiner Erzählung zweifeln kann. Er behauptet bey seiner Redlichkeit, daß die daselbst wohnenden Europäer dieses Thier nicht um seine Hörner zu erlegen suchten; weil diese dorten wenig geachtet würden; sondern daß man sie verfolge, weil sie den Pflanzwerken sehr gefährlich wären, und auf den Aeckern wühlten, wenn es doch schädlich sey, den Boden zu zertrennen. Er setzte hinzu: — Die dasigen Einwohner haben von dem Thiere weiter keinen Nutzen, als etwa ein viereckigtes drey Ellen großes Stück vom Fell, woraus die Kiemer Peitschen (infiles) machen, welche den englischen ledernen Peitschen nahe kommen, und welche am Werthe sich auf drey Ducaten belaufen. Die Jäger, es sey denn, daß sie noch jung sind, lösen nur sehr selten ein oder das andre Horn, oder beyde noch verbundene Hörner ab, um es auf ihren Gütern als ein Zeichen der erlegten Thiere aufzustellen. Er versicherte mehr als einmal, daß er dorten von Nasehörnern mit einem Horn nicht einmal gehöret, und daß er noch weniger jemals andre Cadaver, als von Thieren mit zweyen Hörnern gesehen habe. Er kann

dieses auch um so viel eher zudersichtlich bezeugen, weil er in dem Dienst der dortigen illustren Gesellschaft das Riemenhandwerk getrieben hat.

Auch Kolbe gedenket keiner andern als mit zweyen Hörnern, deren eines niedrig, und bey den erwachsenen ungefähr sechs Zoll hoch ist, da doch das Horn, welches ich besitze, 11 Zoll 6 Linien pariser Maaßes beträgt. Wenn ich ferner die beyden Hörner an einem Felle aus dem Cabinet des Herrn Sloans mit den Augen des Verstandes betrachte: so erkenne ich leicht, daß dieses Thier keine besondre Art, sondern nur die zwote Abänderung in seiner Art ausmache; wir müßten denn anders drey Arten von Nasehörnern annehmen wollen. In dem dresdnischen Cabinet hat man so gar eine dritte Abänderung, oder die vierte Art dieser Thiere.

Kolbe hält dafür, daß die Natur deswegen diesem Thier ein niedriges Horn gegeben habe, um ihm in seiner Wuth desto engere Gränzen zu setzen. Ich kann ihm aber hierinn nicht beypflichten; sondern muß vielmehr behaupten, daß die Gewalt dieser beyder Waffen sehr groß sey. Denn dieses Thier kann ohne viele Mühe große Felsen entweder hinter sich, oder neben sich hinschleudern, wenn es mit dem Vorderhorn den Felsen unterwühlet, und mit dem andern ihn zugleich fasset. Einen gleichen Versuch kann es auch leicht mit andern Thieren anstellen. Martial (x) schreibt hievon:

Quantus erat Cornu cui pila taurus erat.

Wie viel vermocht es durchs Horn, wogegen der Ochse wie ein Ball war.

Ueberdies muß man hierbey noch erwägen, daß die Natur unmöglich dem Thiere deswegen die zweyfachen, und sich fast gleichen Hörner gegeben habe, wie es Kolbe meynet, um es zu hindern, damit es nicht alle seine Wuth auslassen kann. Auch darinn muß ich ihm meinen Beyfall versagen,

daß

(x) In Epigr. IX. Lib. I.

daß das kleinere Horn eine geringere Festigkeit, als das größere, haben sollte. Jenes ist vielmehr aus einerten Bestandtheilchen zusammen gesetzt, und desto stärker; es kann beides eine desto größere Gewalt aushalten und anwenden: je kürzer es ist.

Zwölfte Abtheilung.

Vierte Familie.

Von vierfüßigen Thieren mit vier Hufen an jedem Fuße.

Wasseroche, Flußpferd, Hippopotamus, Bupotamus, Bomarin, Behemoth. *Grew. Ludolph the River Horfeor, River-Oxe. Equus Niloticus, Foras. elbar. Aegypt. f. Prodr. Quadrup. p. 21. n. 99. Conf. Tab. III.*

Mr. Jussieu schreibt (y): — Da auch so viele Jahrhunderte uns nicht besser von den Merkwürdigkeiten dieses Thieres unterrichtet, noch seine Gestalt oder seinen Charakter uns besser kennen gelehret haben: so sind wir unvermögend, zu der Plinianischen Erzählung etwas hinzuzuthun, obgleich Belon und Columna hierzu einen Entwurf gemacht haben. So genau auch immermehr diese beyden Schriftsteller verfahren: so kommen sie doch nur gar zu wenig mit einander überein; wenn sie auch so gar nur von
§ 4.
einzelnen

(y) In Mem. de l'Academ. des Sc. 1724. Les Siecles — ne nous ayant ni detrompé du merveilleux de cet animal ni guere mieux instruit de sa figure, et de son caractere, nous ne pouvons encore riens ajoûter à ce que Plin. en dit — quoique Belon nous en ait donné le dessein — et F. Columna — un autre, neanmoins quelque exacts que soient ces deux auteurs, ils ne sont pas assés d'accord sur la configuration de toutes les parties d'Hippopotame —